



## II. Abtheilung: Mittheilungen.

---

### Mehrere Briefe des Fürsten Alexander von Hohenlohe aus der Zeit seiner Thätigkeit in Bamberg (1817—1821).

Von P. Rupert Mittermüller.\*)

Die in München erscheinenden »Historisch-politischen Blätter« berichteten im vorigen Jahre (1884) über eine Reihe von Briefen, welche König Ludwig I von Bayern an seinen Freund und Minister Eduard v. Schenk gerichtet hatte (1823—1839). Mit demselben Herrn v. Schenk stand auch der in Bayern und Oesterreich allseitig verehrte Fürst und Titular-Bischof Alexander von Hohenlohe in den intimsten Beziehungen und im regen Briefverkehr. Mehrere dieser Briefe sind noch vorhanden und verdienen wohl, wenigstens ihrem Hauptinhalte nach, bekannt zu werden, weil sie einiges Licht auf manche Verhältnisse der damaligen Zeit werfen und Zeugniss davon ablegen, wie sehr der Fürst ein Mann des Glaubens, der Andacht, der Liebe und des Herzens war.

Fürst Alexander von Hohenlohe hatte im J. 1815 in Elwangen die Priesterweihe empfangen, ging dann im folgenden Jahre (1816) von München aus nach Rom und kam erst im Monate März 1817 nach München zurück. Dasselbst machte er Bekanntschaft mit dem jungen protestantischen Stadtgerichts-Assessor, späterem Minister Eduard v. Schenk, dessen Unterweisungen in der katholischen Religion er mit solchem Eifer und Segen

---

\*) Die Briefe wurden mir von dem unmittelbaren Erben des Adressaten, d. h. des Herrn Eduard v. Schenk freundlichst überlassen.

leitete, dass derselbe bereits am 30. Mai 1817 das katholische Glaubensbekenntniss in die Hände seines fürstlichen Lehrmeisters ablegte. Wenige Wochen darauf (am 1. Juli 1817) richtete der geistliche Vater aus München ein Brieflein an seinen, vielleicht damals von München abwesenden geistlichen Sohn und Convertiten, worin es heisst: »Die christliche Liebe vereinigt eigentlich erst recht innig den Freund mit dem Freunde. Diese Liebe wird genährt mit der Milch des Glaubens, indem wir Alle an einer Mutterbrust gesäugt werden. Sie Ihnen zu nennen diese Mutter bedarf ich nicht; im Innern nur lässt es sich empfinden, nicht aber durch Worte ausdrücken, was es heisse, ein katholischer Christ zu sein. In der Nähe wie in der Ferne immer vereint durch's Gebet wollen wir stets mehr und mehr in uns begründen die *Communio Sanctorum*.«

Nachdem der Fürst im Juni desselben Jahres (1817) vom Könige Maximilian I zum geistlichen (Vicariats)-Rathe in Bamberg ernannt worden und dahin abgegangen war, gab er am 27. August von dort aus Herrn Eduard v. Schenk wieder Nachricht, indem er schrieb: »Innig geliebter Freund meines Herzens! Von Menschen entfernt zu sein, die man achtet und liebt, welches Opfer! Doch von der andern Seite betrachtet ist schriftliche Mittheilung eines Theils Ersatz des Verlustes, wenn man so ganz herzlich und vertraut dem Freunde all dasjenige mittheilt, was die Liebe sich nothgedrungen aus des Herzens Innerstem zu eröffnen fühlt. O dass ich Sie, Edler, liebe — liebe aus ganzer Seele, davon, hoffe ich, sind Sie überzeugt; dass ich tagtäglich im hl. Messopfer für Sie zu Gott bete, können Sie glauben, wenn je mein Sünder-Gebet Gnade und Erhöhung vor dem Allgerechten findet. *Domine Deus et Deus noster, confirma amicitiam nostram nunc et semper; da nobis spiritum amoris, corrobora fidem nostram, Tu esto defensor noster contra hostes nominis Tui.* Das ist am Altare mein tägliches Thränen-Gebet — und in dieser hl. Stunde wie nahe fühle ich mich Euch, ihr Edlen, Guten, Lieben alle, die ihr Nachsicht mit meinen Gebrechen, Schonung im Urtheilen hattet, liebevoll im Handeln gegen mich waret, seid, und, Gott gebe es! auch ferners bleiben werdet. Die Liebe ist es also, die Bamberg und München vereint; denn sie weiss von keiner Trennung, ihr ist die ganze Schöpfung nahe, das soll, das wird, das muss sie auch gegenwärtig unsern Herzen sein . . . Hatte ich in München Feinde wegen meines Glaubens, so finde ich in Bamberg Misstrauen wegen meines »Königlichgesinntseins.« . . . Doch in Gottes-Namen, es will einmal Kreuz getragen sein, nun so sei es denn bis an's Ende; denn nicht umsonst bekam ich bei der Annahme der priesterlichen Würde *Domini jugum* — *suave, et onus leve*, aber nur mit dem Glauben, denn ohne diese Grundsäule,

ach du armes Menschenherz, wie sehr würdest du unterliegen! . . . Anträge von Predigten und Beicht hören habe ich mit männlichem Ernste abgewiesen, damit mich hier nicht wie zu München abermals Pfaffenneid und Verläumdungssucht bewillkommen möge, daran bekam ich genug in München; doch dies wäre hier nicht zu fürchten, da mehr feine Bildung unter dem fränkischen Clerus zu finden ist . . . Die Häuser, die ich besuche, sind: Der würdige Herr Domdechant Baron Kerpen, <sup>1)</sup> der mich alle Tage nolens volens zur Tafel ladet und ein Jugendfreund meines lieben Onkels ist, Graf Butler Commandant, Graf Rothenhan und Familie, Graf Walderndorf und Familie . . . und mein verehrungswürdiger Präsident und Generalvicar Baron v. Gross . . . Hier rath es Klugheit, den Fürsten nie zu vergessen, den ich auch überall mitnehme, und diese Benehmungsart hält Alles in einer gewissen Entfernung . . . Der Clerus im Ganzen ist orthodox in der Lehre, und Alles, was in der Seelsorge angestellt ist, geht stets und immer im Talare, nie in kurzen Kleidern; das Volk ist kein Münchener Volk, nicht jene gerade, biedere bayerische Offenheit. Dass ich nicht predige, darüber hält man sich auf; er hat es doch in München thun können, warum nicht auch bei uns? Ihr guten Leute, denke ich mir dann, wenn ich es euch sagen könnte, würdet ihr nicht so urtheilen, aber das kann und darf nicht sein. Also ich lasse sie sprechen und gehe meinen schlichten geraden Gang fort, *neminem timens, cum paucis loquens, mea officia praestans*. In Gottes herrlicher Natur ergötze ich mich, freue mich meines Lebens und möchte alle Menschen, Freunde wie Feinde an mein Herz drücken. Des Abends gedenke ich jener Tage, wo ich mit Ihnen in M. zubrachte, ach und da ist's mir so wohl, aber auch so wehe um's Herz. Eines aber muss ich sagen, mein Münchener Aufenthalt, so viel ich erdulden musste, war für mich doch von grossem Nutzen, ich lernte Menschen kennen mit und ohne Larven, kenne mich nun aus und verriegle mein Herz mit sieben Siegeln; denn leider muss man in unsern Tagen, wo von lauter Humanität die Liebe versäumt wird, ja wohl prüfen, bevor man sich anvertraut, und daran hat es mir gefehlt — in der Zukunft soll's aber anders werden . . . Gott nehme Sie in seinen Schutz, sein göttlicher Segen begleite Sie, Freund meines Herzens, auf allen Ihren Wegen. Mit wahrer Freundes Liebe Ihr Alexander H.

Durch ähnliche Herzergüsse zeichnet sich der Brief vom 21. September 1817 aus Bamberg datirt aus: »Als ich Ihren herrlichen Brief las, weinte ich und dachte bei mir selbst: o lieber Gott! warum musste ich denn diesen edlen Menschen kennen

<sup>1)</sup> Gest. 1827, wie eine biographische Skizze desselben im Bamberger Schematismus des Jahres 1829 [S. 58] ausweist.

lernen, um mich von ihm trennen zu müssen? Ach du hartes Wort »Trennung«, wie sehr muss ich es nicht empfinden! Doch ich sagte es Ihnen ja öfters, sind doch unsere Herzen sich nahe. Vereinigt sie denn nicht der feste Bund, den wir mit Gott und unserer hl. katholischen Kirche geschlossen? Sie die hl. Mutter — Kirche vereinigt ja alle ihre Kinder — sie sind ihr, sich selbst nahe hier, wie in Amerika, in Baiern, wie in Ostindien. Ist ja nur Eine Kette, die uns enge, enge aneinanderschliesst, Glaube und Liebe . . . Mein edler Eduard (erlauben Sie mir diese vertraute Sprache), mein trefflicher, seien Sie überzeugt, wenn das Gebet eines armen elenden Sünders etwas vermag, so wird die allerbarmende Liebe und Güte Gottes alles Heil und allen Segen über Sie senden. Herr, mein Gott! verherrliche durch ihn deinen Namen, ist mein Gebet; mich aber mache immer seiner Liebe, seiner Freundschaft würdiger. Ach, welche Freude würde es nicht meinem Herzen gewesen sein, den trefflichen Hayd kennen gelernt zu haben; versichern Sie ihn meiner völligen Liebe, denn wo Harmonie in Gesinnung, da findet auch Vereinigung der Herzen statt. Gott erhalte denselben zum Wohle seiner heiligen apostolischen Kirche und schenke ihn den Münchenern, die der guten Hirten so sehr bedürfen, das weiss Gott der Allmächtige . . . Ich kann dem gütigen Gott nicht genug für meine Versetzung nach Bamberg danken . . . Im Umgange der würdigen Männer, wie Stapf († 1820), Frey († 1819), Brunnquell († 1828, zu vergl. Bamberger Schematismus 1829, S. 64), welche Geistesnahrung für meine wissbegierige Seele! welche nachahmungswürdige Beispiele für einen schwachen Anfänger im Priesterstande! . . . Wenn wir so im kleinen Cirkel vertraut beisammen sind, so sagt mir stets mein Herz, noch fehlen, um ein schönes Ganzes zu gestalten, Schenk, Wernter Brand. Sie lassen dem Freunde meines Herzens unbekannter, Weise ihre Liebe, ihren Gruss und ihr Gebet vermelden, und stimmen mit mir in die Bitte ein: möge mein Eduard mich doch auch einmal mit seiner Gegenwart in Bamberg beglücken, wo ihn Freundschaft und Liebe mit offenen Armen empfangen würden . . . In Gottes herrlicher Natur nehme ich ein Buch zu meinem Begleiter und frohlocke in Gott meinem Herrn und verdemüthige mich als Sünder und kann nur um Erbarmung flehen . . . An alle Freunde, Werner, meinen Κέφας, Brand, unsern sanften Joannes, an die Langer'schen, wie an Ihre engelgute Gemahlin Liebe, Gruss und Freude im Herrn. Gott erhalte Sie lange, gestärkt und befestiget im Glauben etc.»

Fleissig studierte der Fürst gleich Anfangs in Bamberg die einem Vicariatsrathe nothwendigen wissenschaftlichen Gegenstände und nahm daher sogar das Anerbieten des geistlichen Rathes Frey, das jus canonicum nochmals privatissime mit ihm durch-

zugehen und Uebungen im Curialstyl und in praktischen Vicariatsfällen zu machen, dankbar an. Dazwischen suchte er sich aber immer wieder durch zärtliche Briefe an Schenk zu erholen und zu erquicken. Es geschah dieses bereits am 26. October und 5. December des Jahres 1817. Im ersteren Briefe heisst es: »Innig geliebter Eduard! Friede, Heil und Segen in Christo dem Herrn! Recht herzlichen Dank für Ihre verehrten Zeilen; wie oft habe ich dieses liebevolle Schreiben gelesen mit Freude, Liebe und Rührung! Gott sei gelobt, dass ich die erste Prüfung in München überstanden habe . . . Man kann es mit Worten nicht aussprechen, von welch' wohlthätigen Folgen solche Läuterungen sind. Auch in Bamberg wird mich der Herr auf den Calvarienberg führen . . . Das Kreuzholz will auf Berge gepflanzt sein . . . Auch um der Braut Christi willen Schmach erdulden zu können, welch' seliges Gefühl! Gott! allwissender Durchforscher menschlicher Herzen! Du weisst es, jeden Augenblick bin ich bereit, Gut und Leben zu lassen für die heilige, katholische, römisch-apostolische Kirche. Je mehr sich gewisse Leute beeifern, diese einzige, jungfräuliche Braut tief herabzusetzen und den kühnsten Frevel ihrer Herabsetzung als ein festliches Ereigniss zu feiern (Pompöse Reformations-Jubelfeier im J. 1817), desto treuer werde die Anhänglichkeit der Altgläubigen an die beste Mutter. Dem Verfasser des Seitenstückes von Dr. Martin Luthers Weisheit (Maximilian Precht!) stellt sich rühmlich zur Seite der Verfasser des Buches »Katholisches Monument des Luthers« . . . Beide ehrwürdige Männer sind hoch in den Jahren; ihre Freimüthigkeit ach möge sie auch uns junge Brüder und Priester im Herrn begeistern! . . . Freund! Was habe ich Ihnen immer vorhergesagt wegen des abzuschliessenden Concordats? So lange eine gewisse Regierung noch solchen Grundprinzipien treu bleibt, kann, darf und wird der Felsenmann Pius nicht nachgeben, in alle Ewigkeit nicht. Ihm ward es vorbehalten, der Kirche Gottes vorzustehen, da die Hölle mit ihrem ganzen satanischen Anhang die Felsenburg zu bestürmen sich vornahm . . . Jetzt ganz vorzüglich müssen wir im Gebete anhalten, damit Gott seiner allenthalben bedrängten Kirche beispringe. Fürchterlich tobt und stürmt es von Aussen . . . Fest, lieber Eduard, fest, unerschütterlich fest wollen wir verharren bei der alleinseligmachenden Lehre der heiligen, katholischen, römisch-apostolischen Kirche. Arbeiten die Feinde Gottes auf unsern Untergang hin, so hat der Himmel Mittel an der Hand, das bedrängte Israel zu retten. O wie danke ich meinem Gott für die weise väterliche Fügung. München verlassen zu haben. Hier bin ich in einen Kreis von Männern versetzt, welche durch Kopf und Herz gleich ausgezeichnet gegenwärtig die Stützen unserer deutschen Kirche ausmachen. Gelingt es Wessenberg, das Vertrauen der Römer zu gewinnen, dann stehen unserer

deutschen Kirche noch grosse Verwirrungen bevor, der Mann ist höchst ehrgeizig und Dalbergs Geist pflanzt sich in ihm fort. Gott erleuchte den frommen Papst. Was die Feierlichkeiten des Reformationstages betrifft, so ist meine Meinung hierüber folgende: Alles dieses geschieht uns armen Katholiken zum Hohn; denn sie selbst, die Protestanten, glauben weder Luther, noch seinem Evangelium von 1517—1532. In der Vereinigung der lutherischen und kalvinischen Partei sucht sich der Sektengeist noch einmal zu heben, um seine Kraft gegen die kath. Kirche zu verstärken. Gott gebe uns nur fromme, eifrige Bischöfe, er gebe unserm armen hilflosen Vaterlande, er gebe dem gesammten Clerus, der in Meinungen gegenwärtig so sehr getheilt und durch den Schein einer eiteln Philosophie verführt und geblendet ist, den wahren und lebendigen Christus-Sinn in Lehre und That . . . Vom Priestermangel wird sich Freund Schenk einen Begriff machen können, wenn ich ihm mittheile, was mir mein gnädiger Onkel aus Augsburg gestern schrieb. Hören und staunen Sie, für eine Diöcese von 700 Pfarreien in einem Jahre nur sechs Priester geweiht! Ich musste bei Lesung dieser Stelle helle Zähren vergiessen. Am Rhein weht ein böser Wind. Doch Gott Lob gibt es auch da noch muthige propugnatores s. matris ecclesiae catholicae . . . Ich umarme Sie im Herrn und bete für Sie. Auch mein Eduard wird sich zum Kampfe vorbereiten müssen; denn wahr ist es: »Omnes, qui pie volunt vivere in Christo Jesu, persecutionem patientur«. P. S. Felders Literatur-Zeitung vom August zeigt, dass noch freimüthige Priester für die gute Sache der hl. Kirche zu sprechen und zu schreiben wissen . . . Gott mache uns Alle zu wahren Mathathiasen seiner hl. Kirche. Meinen lieben Frey habe ich einen neuen Zorobabel geheissen.«

Der andere Brief (vom 5. December 1817) verbreitet sich über einen Gegenstand, der den Fürsten auch noch in späteren Briefen in förmliche Begeisterung versetzte, nämlich die Abschliessung des bayerischen Concordats. Er lautet: »Benedictus Dominus Deus et Pater Domini N. J. X. Deus totius consolationis. So müssen wir beten und ausrufen: Est digitus Dei hic. Ja wahrhaftig Gott hat das Werk (Concordat) zur Verherrlichung der hl. Kirche sowohl als zur Verdemüthigung ihrer Feinde vollendet. So hat sie, diese ungeschwächte Braut Christi, auch in Baiern bei den heftigsten Stürmen gesiegt . . . Ach du armer hinkender Philosophismus unserer Zeit! Nicht mehr lange und das wieder herrlich leuchtende Morgenlicht des Katholicismus wird dich wie Fledermäuse verschleichen und an den Ort der Finsterniss, deiner wahren einzigen Wohnung führen . . . Ja angekommen von Rom ist das Concordat — und ich besitze die gedruckte Conventio inter SS. Dominum Nostrum Pium VII. et augustissimum regem

M. J. Bavariae, und habe sie gelesen und wieder gelesen die 19 Artikel, und habe Freudenthränen vergossen, und mit Bruderliebe haben meine Herren Collegen im Consistorium Einer den Andern geküsst. Ach das war eine Freude! Stapf, Frey, Gross und alle übrigen geistlichen Rätthe theilten mit mir die Freude; denn wir sind ja Alle gleichen Sinnes und freuen und rühmen uns, katholisch-apostolisch-römische Priester zu sein . . . Ach grosser Gott! wie wunderbar regierst du das Herz unseres allverehrten Oberhirten! Seiner Standhaftigkeit, seinem Nichtnachgeben haben wir den so glücklichen Ausgang zu verdanken. Lieber Freund! Erinnern Sie sich noch meiner in München zu Ihnen gesprochenen Worte: Aut — aut — entweder ein Concordat nach Vorschrift der Canones, oder gar keines! . . . Nun ist die Reihe des Frohlockens an uns. Aber an unsere Freude muss sich auch das demüthige Gebet anschliessen: Herr! gib uns deinen Geist und den Sinn deiner Jünger und die Kraft deiner Blutzengen und die Reinheit der Sitten deiner hl. Jungfrauen und die wahre Wissenschaft der Heiligen, damit wir durch unser thätiges Mitwirken den Sieg deiner hl. Kirche mitverherrlichen helfen . . . Dass mein edler Eduard mit mir sich freut, mit mir frohlockt und in Demuth des Herzens ausruft: »Herr! recht demüthige und gehorsame Kinder der Einen lieben Mutter wollen wir sein und bleiben«, kann ich mir so gewiss vorstellen, als ich weiss, dass Morgen die Sonne am Himmel wieder leuchten wird . . . Ich wünschte sehr, dass man sich am 26. December als am Feste des Salesius versammeln möge bei Ihnen oder Langers, wo sodann das Concordat Punkt für Punkt abgelesen, wo dann Ein Geist, Ein Herz, Eine Gesinnung alle Glieder vereinigen würde. Macht mir, ihr Guten, die Freude, ich werde im Geiste mit zugegen sein. O wie ich euch Alle liebe, Alle mit aufrichtigem Herzen an mein Herz zu drücken wünschte! . . . Ich bleibe mit gleicher Liebe, Treue und Freundschaft Ihr Bruder, Freund und Verehrer. Ich endige mit dem 9. Glaubensartikel, den ich mit voller Herzensfreude bete: Credo in unam sanctam catholicam et apostolicam romanam ecclesiam usque ad extremum halitum vitae meae«.

Wenn Hohenlohe nach seinem eigenen Geständnisse (cf. Lichtblicke und Erlebnisse S. XXXIV.) allerdings auch an Freiherrn v. Kerpen, ehemaligen Domdechant des kaiserlichen Reichskapitels in Bamberg, einen Freund hatte, der ihm treu mit Rath und That an die Hand ging, so stand ihm doch die Freundschaft mit Ed. v. Schenk höher. Am 3. Februar 1818 schrieb sein bewegtes Herz nach München: »Edler Freund! Wer mit dem Geiste des Zeitalters fortschreiten muss, um es gehörig widerlegen zu können, wer alle Tages- und Flugblätter lesen muss, wie es

meine Pflicht als Priester heischt, der stösst auf Aufsätze, Bemerkungen und Kritiken, welche ihn im Innersten der Seele betrüben und ihm eine tiefe Wunde versetzen. Ich meine die Aufsätze im »Hamburger-deutschen Beobachter« über den Bischof Broglio, im »Weimarer Oppositionsblatte«, im rheinischen »Merkur«, wo mit dem Griffel der höchsten Lieblosigkeit, der unverschämtesten Verläumdung und Bitterkeit gegen die hl. Kirche Gottes losgezogen wird. So betrübt einerseits solche Dinge sind, so tröstend ist auf der andern Seite dem auf Gottes heilige Kirche fest und unerschütterlich bauenden Katholiken die Wahrheit des Satzes: Das Wahre findet immer Widerspruch. Es sind die Angriffe der Hölle gegen das Wieder-Emporkommen der katholischen Religion und Kirche in ihrem wahren Esse und in ihrer ungekränkten Integrität. Blindheit kann man es mit Grund nennen; denn im Fleische und in Weltgelüsten tief versunken kann der Menscheng Geist sich nicht zu jener moralisch-religiösen Kraft erschwingen, die nur denen gegeben ist, welche Kinder Gottes genannt werden . . . Ich lasse sie schimpfen und spotten und bin vollkommen überzeugt, dass im Cabinete der göttlichen Vorsehung ein grosses Werk zum Gedeihen kommen wird. Quomodo? Deus scit. Ich erhielt recht erfreuliche Nachrichten aus Rom über das fortwährende Wohlbefinden Seiner Heiligkeit; Deus conservet illum. Hier übersende ich drei Exemplare. Dieses Werkchen floss aus der Feder des vortrefflichen G. K. Frey — eines Ihnen — Brand, Werner und dem Herrn Stadtrath (Staatsrath?) Neumaier. Zu Ihrer Beförderung zum Justiz-Ministerium brauche ich Ihnen nicht erst Glück zu wünschen, denn Eduard weiss es, dass ich ihn liebe qua dimidium animae meae.«

Nicht minder beredt ist die Sprache des Briefes vom 7. April 1818. »Meinem Eduard schreiben zu können, der mir im Geiste und in der Liebe meinem Herzen so nahe ist, welche Freude! Edler! Gott erhalte Sie, wie Sie sind, und die Gnade Gottes möge wachsen und sich mehren omni die; ich kann dazu nur ein kleines Schärfflein beitragen orando. Freund! noch einige Wochen und wir feiern abermals den 30. Mai (Schenks Conversionstag), ein heiliger, ein denkwürdiger Tag für meinen Eduard, wo das grosse Werk vollendet wurde. Darum lasset uns unsere Herzen zum Himmel erheben, quia vere dignum et justum est, auszurufen mit der gebenedeiten Mutter des Herrn: »quia fecit mihi magna, qui potens est«. O mein Freund! seien Sie überzeugt, dass ich im Geiste mitfeiern werde. O du heilig- und seligmachender Glaube an das ewige Wort des Eingebornen . . . Ach diese heiligmachende Gnade und Gotteskraft, wie fühlt sie nicht so ganz mein Eduard! und eben dieses ist es auch, was ihn noch mehr vor dem Herrn demüthiget und zum frommen

Ausrufe aneifert: desidero omnibus diebus vitae meae in sanctitate et justitia coram Deo permanere. So betet Schenk und mit ihm ein armer Sünder, der nichts sehnlicher wünscht, als dass aller Menschen Herzen für Gott, Christus und die römisch-katholische Kirche lichterloh brennen möchten. In diesen hl. Glauben nunmehr aufgenommen, wie freut sich nicht darüber mein geliebter Freund! Sie fühlen die Kraft der hl. Sakramente und ich bitte, deren monatlichem Gebrauche nachzukommen. Ich darf es Ihrem frommen Gemüthe nicht erst nahe legen, alle Tage durch das Anhören der hl. Messe die Erstlinge Gott zu opfern, ich brauche Sie nicht erst zu erinnern, eine zärtliche Liebe und Verehrung zur seligsten Jungfrau Maria zu hegen . . . ich brauche es Ihnen nicht erst zu sagen, in der Wissenschaft der lieben Heiligen Gottes weitere Fortschritte zu machen, um sich ihrer Verdienste theilhaftig zu machen — nein, Alles dieses bedarf bei meinem innig geliebten Eduard keiner Erinnerung, denn er wurde ja aus innerster Ueberzeugung Katholik zu einer Zeit, wo man, o Schmach! so lieblos den treuen Anhängern der alten Mutterkirche begegnet . . . Optimam partem elegit Eduardus. — Sie erhielten die Anwartschaft zum Reiche Gottes, was doch gewiss mehr ist, als ein Fürstenthron und mehr als ein Königsthron hienieden . . . Ja mein Freund, lassen Sie es Ihrem frommen Herzen nahe gelegt sein, nur durch die Liebe im Herzen und mit dem Kreuze auf den Schultern führt die Christenbahn im Selbstverläugnen stets tiefer in das ewige Leben hinein. O ein inneres Ahnen sagt es mir, heilig und unverletzt als Tempel Gottes wird mein Eduard durch die ganze Zeitfolge seines Lebens sein Gelöbniß halten . . . Hier nehme ich mir die Freiheit, eine kurze Rede zu überschicken, die ich am Mittwoch vor dem hl. Gründonnerstage im gräflich Rothenban'schen Hause im Kreise frommer Christen als Vorbereitung zur hl. Beicht gehalten habe. O gütiger Gott! wie beschämt mich nicht deine unverdiente Huld und Gnade! Durch mein Bemühen ist diese zwar stets edle, aber doch noch ziemlich weltlich gesinnte Familie in eine wahrhaft christlich-katholische verwandelt worden. Man wählte mich zum Beichtvater, und Graf N., der sonst ziemlich leichte Graf N., ist ein Muster als Ehemann, ein Beispiel für Viele als Katholik; alle zwei Monate wird öffentlich das hl. Altarssakrament genossen. Er grüsst Sie vielmals und das mit aller Herzlichkeit; beten Sie für ihn. Vor acht Tagen trag sich hier eine traurige Geschichte zu, indem ein junger Offizier im Duelle erschossen wurde. Seine Beerdigung ward mit solchem Gepränge gefeiert (zur Schmach der Religion und Moralität), dass wir uns beim Vicariat genöthigt fanden, eine zwar sehr submisse, aber kräftige Schrift an des Königs Majestät abzufassen, worin wir erklärten, dass wir uns genöthigt fänden, unserer untergeordneten Geistlichkeit das Mitgehen bei derlei Leichenbegäng-

nissen zu untersagen. Zu gleicher Zeit wurde auch eine kurze, aber rührende Dankadresse an den König wegen des Concordats abgeschickt, die aus der Feder unseres vortrefflichen Frey geflossen . . . Ich drücke Sie an mein Herz und rufe Ihnen aus der Fülle meiner Seele zu: Qui perseveraverit usque in finem, salvus erit. Ihr Freund Alexander Hohenlohe.«

Die ersten zwei Jahre verliefen für den Fürsten in Bamberg verhältnissmässig in Ruhe; erst das Jahr 1819 wirbelte Staubwolken auf und legte den Grund zu Leiden und Verfolgungen. Von der Fortdauer des Friedens und der Ruhe in Bamberg bis zum Ende des Jahres 1818 gibt der Brief vom 7. November an Schenk Zeugniß. »Mein Freund, mein theurerer Freund, ich umarme Sie mit inniger Liebe und drücke Sie an mein Herz und rufe zum Himmel und erlebe Gottes heiligen Segen für Sie und für alle die lieben Ihrigen. Wie leben Sie, mein Bester? was hören Sie? . . . Also der Nuntius ist angekommen! Nun gebe Gott, dass sich das Antlitz der Religiosität in dem neu verklärten Antlitze der Kirche überall neu verkläre! . . . Ich lebe still, von aller Welt zurückgezogen, so zwar, dass mich ausser der Kirche früh Morgens Niemand sieht, als das Vicariatamt, G. Frey oder Stäpf. O wie behagt mir nicht diese Einsamkeit, wo Bücher meine liebsten Gesellschafter sind! . . . Mein Herz sehnt sich auch nach Niemand, denn ich sehe und höre alle Tage so Manches, was in mir den Entschluss immer reger macht, ferne vom Geräusche nur meinem Berufe als Priester allein zu leben. Mehrere Anträge, mich in's gesellschaftliche Leben hineinzuziehen, wurden mit aller Liebe, aber auch mit allem Ernste von mir abgewiesen. Mit allem Fleisse bereite ich mich zu meinem examen rigorosum pro doctoratu theologiae vor. Bis Ostern will ich das erste in Würzburg aus Pastoral und Moral ablegen, nach und nach im Verlaufe zweier Jahre gedenke ich mit allen theologischen Fächern fertig zu werden. Ich habe mir vorgenommen, pro gradu eine Dissertation zu verfertigen »de una salvifica ecclesia catholica apostolico-romana.« Das wird für den Zeitgeist ein Stich in's Herz sein; ja eben das soll, das muss es werden. Beten Sie für mich, ut Spiritus S. illuminet cor et sensum meum. Meine Lieblingslectüre in freien Stunden sind die Monitiones S. Caroli Borrom. ad clerum Mediolan. und Gregors d. Gr. liber pastoralis, kostbare Werke, die ich in den Händen jedes kathol. Geistlichen wissen möchte. Ach, an der Latinität fehlt es bei vielen Geistlichen, und daher kommt es, dass sie ihr Heil bei den Protestanten, nicht aber bei den hl. Vätern suchen. Ich wiederhole es tagtäglich: scio, cui credidi, et non erubesco Evangelium, darum will ich mich am Stamme des Lebens, nicht an den Aesten anhalten, und führe zu Herzen die schöne Stelle Augustins: nec evangelio

crederem, nisi me moveret auctoritas ecclesiae. Solche Sentenzen lassen sich freilich leicht auf das Papier schreiben, aber in praxi wie weit bin ich da noch entfernt! Wie sehr fühle ich nicht meinen Unwerth, meine Erdartigkeit, meine Sinnlichkeit, meine Missethaten, die Kälte meines Herzens, mit einem Worte meinen ganzen Sündenmenschen? . . . Alle Tage fühle ich es mehr und mehr, wie unwürdig ich bin, fühle es (o welch' eine Gnade!) und werde doch nicht anders! Was ich recht sehr wünsche, um das bitte ich den Herrn aus ganzer Seele: Herr sende mir Leiden um deines Namens willen, wenn du mich anders deren für würdig erachtest, denn deine Dornenkrone habe ich mir o Jesu erkoren und das Kreuz, woran du gehangen, nicht aber der Erde Flitter und Tand. Darum lasset uns bitten, demüthig zu werden, wie ein Kind, und standhaft, wie ein Fels; so werde gebetet. Ach wenn ich manchmal in einsamen Stunden mein Auge zum Himmel erhebe, dann kann ich so recht aus ganzer Seele weinen und beten und mich nach Oben sehnen . . . Brand — Van-derbranden, Werner, Langers alles Liebe im Herrn. Valeas. Nos autem gloriari oportet in cruce D. N. J. X. Sincerus amicus notus a manu«.

Inzwischen wurde des Fürsten Gebet um Leiden erhört. Wider seinen Willen war er in die Publicität gebracht und vielen Angriffen ausgesetzt worden, namentlich auch durch die Bekehrung des protestantischen Dr. Wezel, an welcher Hohenlohe den vorzüglichsten Antheil hatte. In dieser Lage schrieb er (im April oder Mai 1821) einen Brief an Schenk des Inhalts: »Mein herzlich geliebter Freund! Auf Ihre Freundschaft sündigend bin ich so frei, Sie um Beantwortung folgender Fragen zu bitten: 1. Kommt das bayerische Concordat zu Stande? 2. Welches sind die Individuen des in Bamberg zu errichtenden Domkapitels? 3. Wann kommen S. K. Hoheit unser geliebter Kronprinz? An der genauen Beantwortung dieser Fragen liegt mir viel. Wer wird Bischof von Augsburg? wer Bischof von Speier? Sie müssen wissen, dass ich in der österlichen Zeit quasi missionarius in Koburg war. Da eine 500 Seelen starke katholische Gemeinde eines Priesters bis jetzt entbehrte, versah ich den sehr beschwerlichen Gottesdienst, hatte die Freude, vielen Trost zu erleben, und genoss alle Auszeichnung und Hochachtung des herzoglichen Hofes. Am Charfreitag war der sämmtliche Hof in meiner Predigt. Noch fühle ich die Nachwehen meiner Arbeit, da ich in einer Woche fünfmal predigte und fast jeden Tag Vor- und Nachmittags drei Stunden Beicht gegessen, dann auf's Land gefahren bin, den Kranken und Schwachen das hl. Abendmahl zu reichen . . . Im Uebrigen heisst es bei mir: vim patior. Nun wie Gott will; gerne lege ich mein Herz auf den Opferaltar . . . Wegen meiner Predigt:

»Was ist der Zeitgeist?« bin ich in mehreren öffentlichen Blättern recht lieblos durchgelassen worden; immerhin, doch nie werde ich die anerkannte Wahrheit läugnen, nie mich dessen schämen, dass ich Priester einer Kirche bin, an deren beglückende Lehre mit Gottes Gnade ich mich halten werde, so lange mir Gott mein Leben fristet. Der 30. Mai soll mich und Sie, geliebter Freund, erinnern, dass Gott höchst wunderbar in allen seinen Führungen ist, aber vor Allem wollen wir auffassen das grosse Wort: »Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe ist, der ist in Gott und Gott in ihm«. Hier übersende ich für Sie und die Ihrigen heilige Bilder, die angerührt sind an der Zunge des hl. Johannes von Nepomuk. Semper idem mit herzlicher Liebe Fürst Alexander Hohenlohe.«

Dem begonnenen Sturme folgten bald neue und grössere, insbesondere wegen der Vorfälle in Würzburg, wo Hohenlohe auch den halblauben bayerischen Kronprinzen Ludwig und andere Personen durch Gebet geheilt hatte. Vom Kronprinzen nach Brückenau eingeladen berichtete er von da am 1. August 1821 an Schenk, wie folgt: »Geliebter theurerer Freund! Da ich nicht mehr mir angehöre, sondern der leidenden Menschheit (wozu Gottes Gnade mich armen Sünder bestimmte, und meinem schwachen Gebete sein gnädiges Erhören ertheilte, um an mir zu zeigen, dass er sich des Schwachen bediene, um die Starken am Geiste zu beschämen), so erwiedere ich in herzlicher Liebe, Morgen will ich zu Gott flehen für Katharina und bitten, Gottes heilende Kraft möge sich an diesem Geschöpfe wirksam zeigen durch Jesum den einzigen Erlöser, in dessen Namen wir um Alles den Vater bitten, Alles vom Vater erwarten können . . . Gott werde gepriesen in Demuth meiner Seele für die Zeichen seiner Allmacht und die Verherrlichung des Namens Jesu in unsern Tagen des neuen Heidenthums. Der gläubige Christ wundert sich nicht über diese Ereignisse; denn das donum miraculorum kann nie in der Kirche Gottes aussterben. Der Ungläubige stutzt, sinnt nach, und bleibt am Ende der alte Mensch, einige gehen in sich und werden andere Menschen, wohl ihnen! — Sie, Gemahlin und Schwiegereltern in mein Sündergebet einschliessend bin ich Ihr Freund Alex. Hohenlohe. — Herzliche Grüsse an Confrater Haid.«

Ob Hohenlohe nach dem J. 1821 mit Schenk noch weitere Correspondenz unterhalten, und wenn, ob die späteren Briefe nach Schenk's Tod verschleudert wurden, kann nicht bestimmt gesagt werden; doch ist das letztere wahrscheinlicher. Der Fürst war auf den Wunsch seiner betagten Mutter im J. 1822 auf Besuch nach Wien gereist, jedoch mit der Absicht, nach Bayern zurückzukehren. Als aber in Wien ihm zusagende Anträge für

seine Uebersiedlung nach Oesterreich gemacht wurden, ging er darauf ein, wohl aus dem Grunde, weil zu erwarten war, dass die Leiden, welche er in Bayern von Seite der Bureaukratie und Hierarchie in letzterer Zeit wegen der ausserordentlichen Gebets-erhörungen und Krankenheilungen und wegen Bekehrung einiger Protestanten erduldet hatte, sich wahrscheinlich wiederholen würden. Er lebte und wirkte von da an als Domherr, Grosspropst und Titularbischof zu Grosswardein in Ungarn. Nur ein Brief desselben, aber spätern Datums, ist noch in unsern Händen, der zwar nicht an Schenk selbst gerichtet ist, in welchem aber eine sehr ehrenvolle Erwähnung Schenk's geschieht. Der Brief trägt die Adresse an den Legationsrath D. C. G. Schmarold in Würzburg und lautet: »Grosswardein den 2. August 1831. Mein verehrter Herr Legationsrath! Den Nachklang vergangener Zeiten will ich als harmonisches Glockengeläute in mein Gemüth zurückrufen. Hier etwas zum Drucke auf meine Unkosten. Ich wünschte allen Pfarrern des Bisthums Würzburg 10 Exemplare zukommen zu lassen. Haben Sie die Freundschaft, mir dies zu besorgen. Die inclavirte Stelle bitte ich auszulassen, sie könnte Schenk, der mein Freund ist, schaden. Ersetzen Sie selbe mit Ihrer geläufigen Feder durch einige Bemerkungen. Schreiben Sie mir bald darüber und über den Preis von 2000 Exemplaren mit grossen Lettern, dem Bauer leichter zu lesen. Hier ist bereits die Cholera Dei — ich widme mich ohne Furcht dem Dienste der Liebe. Wir sind ja Alle in des Allmächtigen Hand. Dies in Kürze nebst herzlichen Grüssen an Onymus, Bickel, etc. — Ihr Sie liebender Fürst Alexander Hohenlohe.«

Die vom Fürsten geschriebene, aber zum Auslassen verurtheilte Stelle hatte folgenden Inhalt: »Auf euerem Landtage haben sie auch einen braven Mann ausgemerzt, den Herrn Minister des Innern, Eduard v. Schenk, ein kreuzbraver Mann und ebenso rechtschaffener Christ, der, seinem Könige treu ergeben, das wahre Wohl seines Vaterlandes stets im Auge hatte und nicht den Unfug der vielen Skribler zugeben wollte, welche in den Tag hineinschreiben um des lieben Geldes willen. Mit all dem Geschrei euerer Landes-Abgeordneten sage ich euch, liebe Landsleute, müsst ihr doch so zahlen, wie zuvor, und die Steuerboten gehen noch stets in jedem Rentamte hin und her, wie es Recht und Billigkeit mit sich bringt; denn der Heiland sagt: »Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.« Das End vom Lied ist aber: Bürger, Bauer, zahlt die Landstandsteuer für euere Abgeordnete. Ich frage: Ist dem guten Bürger und Landmann damit geholfen?«

Von der Revolution aus Ungarn verdrängt (1848) starb Hohenlohe am 14. November 1849 zu Baden bei Wien.